

Neuer Hochheimer Stadtmessenger

Amtliches Organ



J. Strödt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illu. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Flörsheim Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimerstr. 26, Telefon 57.

Anzeige: 6-gespaltene Zeitzeile oder deren Raum 12 Zeilen, 24 Sp., Reklamen die 6-gespaltene Zeitzeile 30 Sp., 24 Sp., Am. Postfachkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 114

Dienstag, den 27. September 1932

9 Jahrgang

Die Hilfe für die Landwirtschaft

Einfuhrbeschränkungen — Zins erleichterung — Vollstreckungsschutz

München, 26. September.

Der Reichsernährungsminister, Freiherr von Braun, hielt in der Vollversammlung des Bayerischen Landwirtschaftsrates eine große Rede, in der er mit Zustimmung des Reichspräsidenten das Landwirtschaftsprogramm der Reichsregierung darlegte. Sein Hauptinhalt ist folgender:

1. Für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die über 20 Gruppen des geltenden Zolltarifes erfassen, werden Kontingente festgesetzt, über die hinaus die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse nicht zugelassen wird. Die Reichsregierung wird ermächtigt, hierfür die handelsvertraglichen Voraussetzungen zu schaffen.
2. Eine allgemeine Zinsenkung findet nicht statt. Bei den landwirtschaftlichen Hypotheken werden die Zinsen für die nächsten beiden Jahren um zwei Prozent, jedoch nicht unter vier Prozent gesenkt. Die überhöhten Zinszuschläge bei der Kreditverföhrung der landwirtschaftlichen Genossenschaften werden abgebaut.
3. Eine besondere Vergleichsordnung und ein stärkerer Vollstreckungsschutz für Besitzer und Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke werden eingeföhrt.

Einleitend wies der Reichsernährungsminister in keiner Rede darauf hin, daß das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung nur wenige Maßnahmen enthält, die die Landwirtschaft unmittelbar beröhren. Das Arbeitslosenproblem der Städte ist auch ein agrarisches Problem. Es ist leicht zahlenmäßig nachzuweisen, wie stark der Konsum an Milch, Butter und Käse, an Obst und Gemüse infolge dieser mangelnden Kaufkraft zurückgegangen ist. Aber allein die Erhöhung der Kaufkraft des Städters ist die Not der Bauern nicht zu bannen. Unter der Frohn untragbarer Zinsen und dem Druck von Schleuderpreisen der Deutschland überflutenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Weltmarktes kann der Bauernstand auf die Dauer die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes nicht gewährleisten.

Der Minister schilderte dann, wie nach Jahren schwerer Verluste die Aufhebung der Getreidezollbindungen Deutschland instandsetzte, im Gegensatz zu früher in der Brotgetreideversorgung den Eigenbedarf selbst zu decken. Es gewann auch in der Futtermittelversorgung ein großer nicht für möglich gehaltenes Maß von Unabhängigkeit. Leider hat man die gleichen durchgreifenden Maßnahmen wie bei Getreide nicht auch bei der Veredelung der Landwirtschaft, insbesondere bei Vieh und Viehprodukten, getroffen, wie andere Länder das schon lange getan haben. Dieser Niedergang unserer Veredelungslandwirtschaft wiegt um so schwerer, als in Deutschland die Verkaufserlöse für Vieh und Viehprodukte allein etwa das Dreieinhalbfache der Verkaufserlöse von Getreide und Kartoffeln ausmachen.

Heute steht der Index für Vieh auf 68 Prozent des Friedenspreises, der Index der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel mit Ausnahme der Düngemittel dagegen auf 110 Prozent, der Bekleidungsgegenstände auf 115,3 Prozent, der Sozialkosten auf 300 Prozent der Vorkriegszeit. Das ist ein Zustand, der zum völligen Zusammenbruch des bei weitem größten Zweiges der Landwirtschaft unweigerlich führen muß. Die ferner den verzweifeltsten Versuch der Viehwirte nach sich ziehen, sich wieder auf Getreide umzustellen.

Gegen „Ausfuhrfanatiker“.

Gegenüber „Ausfuhrfanatikern“ wies der Redner darauf hin, daß wir den Export nicht in der Hand haben. Er fuhr fort: Der Rückgang der Exportwerte von 1929 auf 1932 von 14,5 auf 6,5 Milliarden Mark spricht eine klare und eindeutige Sprache. Ich wünsche dringend, daß der Export sich kräftigen und steigern möge. Aber diese Rechnung allein auf Kosten der Landwirtschaft aufzustellen, wäre mit den Gefahren des „Reiters auf dem Bodensee“ zu vergleichen.

Was kontingentiert wird.

Die Reichsregierung ist jetzt wieder sich dieser Gefahren bewußt, sie ist daher entschlossen, zum Schutze einheimischer Produktion Uebereinfuhren vom Ausland, deren wir mit Zöllen nicht Herr werden können, von unseren Grenzen fernzuhalten und hat beschlossen, die Einfuhr folgender landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu kontingentieren:

- verschiedene Sorten Kohl, Tomaten, Zwiebeln, Schnittkürbissen, Tafeltrauben, die wichtigsten Sorten Obst, Nadelholz, Papierholz, Schlachtrinder, Speck und Schmalz, Butter (vorbehalten der besonderen Verhandlungen mit einzelnen Ländern), Karpfen.

Erbsen, Reisabfälle.

Die Reichsregierung hat für diese Erzeugnisse bereits bestimmte Kontingentsätze festgelegt. Vor deren Veröffentlichung ist sie mit Rücksicht auf die handelspolitische Lage mit den beteiligten Ländern in Verbindung getreten. Die mitgeteilte Liste stellt keine lückenlose Kontingentierung dar. Die Reichsregierung glaubt jedoch, eine handelspolitisch damit einzuleiten, die bei aller Rücksicht auf die Arbeitslosenfrage in der Exportindustrie auch der deutschen Landwirtschaft wieder ihren Platz an der Sonne verschafft. Es geht nicht an, daß z. B. deutsches Gemüse — wie das in zahlreichen Fällen vorgekommen ist — von unseren Gemüsebauern auf den Komposthaufen geworfen werden mußte, weil Auslandsware den Markt derart überschwemmt.

Hilfe für den Weinbau.

Noch ein spezielles Wort zum Weinbau. Seine Lage ist infolge der gesunkenen Kaufkraft der Bevölkerung verzweifelt. Auch eine Kontingentierung hätte derzeit nicht geholfen. Die Reichsregierung will aber dem Winzerstand durch eine großzügige Erntefinanzierung und eine den Belangen des Weinbaues Rechnung tragende Regulierung der alten vom Reich gegebenen Winzerkredite helfen.

Erleichterung der Zinslast

Von der Seite der Preise allein ist der Landwirtschaft jedoch nicht zu helfen. Vor allem sind es die Zinsen, die dem Landwirt ein nicht mehr tragbares Joch auferlegen. Infolge ihrer Unrentabilität werden auch die Gläubiger der Landwirtschaft auf das Schwerste gefährdet. Im ersten Quartal 1931 sind bei den Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke 40 Prozent der Hypotheken und alle Personalschulden einfach ausgefallen, d. h. verloren. Die deutsche Landwirtschaft hat in jedem der letzten drei Jahre 1,2 Milliarden zugeföhrt. Die Reichsregierung hat sich daher auf dem Gebiet der Hypothekenzinsen zu folgendem entschlossen:

Die von den Landwirten für langfristige Hypotheken in den nächsten beiden Jahren zu tragende Zinslast wird um zwei Prozent, jedoch nicht unter vier Prozent — auf das Jahr berechnet — erleichtert.

Der Landwirt hat diese zweimal zwei, also insgesamt vier Prozent, die er in den nächsten Jahren nicht zu zahlen braucht, bei den Tilgungshypotheken erst am Schluß der Tilgungsperiode zu entrichten, ohne daß Zins und Zinseszins dafür berechnet wird. Die Zinsen für die Pfandbriefe erfahren durch die Absenkung des Zinses der landwirtschaftlichen Hypotheken keine Kürzung.

Das Reich wird denjenigen Instituten, bei denen die landwirtschaftlichen Hypotheken mehr als zehn Prozent ihrer Deckungsmasse bilden, Gelegenheit geben, den durch die Zinsenkung eintretenden Ausfall an Zinseinkünften zu finanzieren.

Die Reichsregierung hat damit für zwei Jahre diese Teile der Hypothekenzinsen sozusagen galvanisiert. Es muß der Zukunft überlassen bleiben, ob sie jemals wieder zum Leben erweckt werden.

Die Zinsenkung erfolgt aber nicht nur beim Real-, sondern auch beim Personalkredit, sie ist durch die soeben erfolgte Senkung des Reichsbankdiskontsatzes von fünf Prozent auf vier Prozent in die Wege geleitet. Zusätzlich zu dieser Senkung der Zinslast für den landwirtschaftlichen Personalkredit wird eine umfassende

Reorganisation der Kreditverhältnisse im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen

bahin wirken, daß die überhöhten Zinszuschläge, die bei der Kreditverföhrung der landwirtschaftlichen Genossenschaften erhoben werden, zum Abbau gelangen. Um die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, hat die Reichsregierung beschlossen, sich an der Vereinigung des Abschreibungsbedarfes bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften, der infolge des wirtschaftlichen Rückganges entstanden ist, ausgleichend zu beteiligen.

Vermeidung von Zwangsversteigerungen.

Außer der Regelung der Zinsen und der Kontingentierung hat der Reichspräsident einem Vorschlage der Reichsregierung bestimmt, der eine besondere Vergleichsordnung und einen stärkeren Vollstreckungsschutz für Besitzer und auch für Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke vorsieht.

Der Hauptinhalt dieser Verordnungen ist folgender: Eine Zwangsversteigerung eines Grundstückes mit ihren tiefgehenden Schäden für den landwirtschaftlichen Schuldner, für die Gesamtheit seiner Gläubiger und für die inländische Produktionskraft wird in vielen Fällen ganz zu vermeiden sein, wenn die Gläubiger sich dazu verstehen, die Hand zu einer angemessenen Reduktion ihrer Forderungen zu bieten.

Bermittlungsverfahren.

Es ist vorgeföhren, daß für den Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes, bei dem Aussicht auf einen derartigen Vergleich besteht, beim Amtsgericht ein Vermittlungsverfahren eröffnet wird, in welchem eine geeignete Vermittlungsperson einen Schuldenausgleich zwischen Gläubiger und Schuldner herbeizuföhren sucht. Während der auf drei Monate beschränkten Dauer des Verfahrens soll der Schuldner vor Zugriffen auf sein Grundstück in bestimmtem Umfang geschützt werden. Der Schuldenregelungsplan kann mit einer Zweidrittelmehrheit der ungesicherten Gläubiger mit bindender Wirkung auch gegen eine widersprechende Minderheit zur Annahme gelangen. Hypothekengläubiger, deren Forderungen außerhalb der Grenzen liegen, innerhalb deren auf Realisierung noch gerechnet werden kann, werden dabei als ungesicherte Gläubiger behandelt.

Es ist weiter in der Rotverordnung vorgeföhren, daß für Betriebe die

einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerung

auch dann vorgenommen werden kann, wenn die Nichterfüllung der Verbindlichkeit auf außerordentliche Verluste der Betriebserträge durch Unwetter oder Viehseuchen zurückzuführen ist, oder darin ihren Grund hat, daß die Preise der Produkte, auf deren Erzeugung der Betrieb überwiegend gerichtet ist, hinter dem allgemeinen Stand der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse seit Ende 1930 außerordentlich zurückgegangen sind.

Unter den gleichen Voraussetzungen soll dem Pächter die Möglichkeit gegeben werden, gegen eine Kündigung des Verpächters das Pachteinigungsamt anzurufen.

Die dargelegten Maßnahmen hat die Reichsregierung nach genauester Abwägung und in voller Klarheit darüber beschaffen, daß es keine Regelung gibt, die alle Wünsche vollständig erfüllt. Sie kennt auch die zahllosen Einwände und weiß, daß diese Maßnahmen nur ein Anfang sind, und daß ihr weitere große Aufgaben auf dem Gebiete der Sicherstellung ausreichender Nahrung für unsere städtische Bevölkerung bevorstehen.

Insondere kennt die Reichsregierung ihre Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitslosen im Winter nicht zu hungern brauchen. So wird die Fleischoverbilligungssaktion wieder in Gang geföhrt werden.

Die Reichsregierung hofft, den Beweis erbracht zu haben, daß sie zwar die friedliche Zusammenarbeit mit den Völkern erstrebt, ihr sogar schwere Opfer bringt, daß sie aber nicht gewillt ist, das deutsche Volk in einen so mopolitischen Urbrei zu verwankeeln, der jede nationale Kraft und jedes herzhaftes „An-sich-selbst-glauben“ des Volkes ersticht.

Erläuterungen und Einzelheiten.

Das Kernstück des Agrarprogramms. — Keine starren Kontingente.

Berlin, 26. September.

Zu dem Kernstück des in der Rede des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft entwickelten Agrarprogramms der Reichsregierung hat Reichsminister Freiherr von Braun eine Reihe von Einzelheiten in einem Expose niedergelegt.

Die Kontingentsätze sollen zunächst nur für die Zeit bis zum 31. Dezember 1932 gelten. Es ist nicht beabsichtigt, eine starre Einfuhrkontingentierung für das gesamte Jahr und gleichmäßig für alle Waren vorzusehen. Die vorgesehene Einfuhrkontingentierung schreibt vor, daß jede einzelne Firma einen festgesetzten Hundertteil derjenigen Menge der gleichen Ware einföhren darf, die sie in der entsprechenden Zahl des vergangenen Jahres importiert hat. Dem Handel bleibt es überlassen, woher er seine Waren beziehen will, die Konkurrenzmöglichkeit der einzelnen Länder untereinander bleibt gewahrt.

Nach einer ausführlichen Behandlung der Einzelheiten der verschiedenen Warenkategorien gelangt das Expose zu dem Ergebnis,

daß Deutschland ohne weiteres in der Lage ist, die Selbstversorgung der Bevölkerung mit Fleisch durchzuführen.

Voraussetzung hierfür sei aber die Rentabilität der Viehwirtschaft. Hinsichtlich der Butter sei es erforderlich, durch Regelung der Einfuhr den deutschen Markt vor Erschütterungen zu bewahren. Falls die gegenwärtigen Butterzollverhandlungen mit Dänemark, Holland und Finnland zu einem positiven Ergebnis führen sollten, würde die Einfuhrregelung nach den mit diesen Ländern zu treffenden Vereinbarungen durchgeführt werden. Für den Käsemarkt gilt das für den Buttermarkt Geklagte.

Der deutsche Gartenbau

Ist nach dem Expose unter der Voraussetzung einer durch wirksamen handelspolitischen Schutz ermöglichten vollen Ausnutzung seiner Erzeugungskraft in der Lage, den heimischen Bedarf zu bestimmten Jahreszeiten ganz, in anderen weit stärker als bisher zu decken.

Der Erbsen anbauenden Landwirtschaft wird es in absehbarer Zeit möglich sein, den Bedarf Deutschlands aus eigener Erzeugung zu decken.

Im Interesse der deutschen Futtergetreidepolitik ist es notwendig, dafür zu sorgen, daß die Einfuhr von Reis abfallen nicht weiter zunimmt.

Herriots „Friedensrede“.

Die Rede, die der französische Ministerpräsident Herriot am Sonntag in Gramat gehalten hat, enthält eine solche Fülle von Ungeheuerlichkeiten und Schiefheiten, daß sie nicht ohne Entgegnung hingenommen werden kann. Das gilt schon gleich zu Beginn für die Behauptung, es komme Deutschland nur auf eine Wiederaufrüstung an, während Frankreich den Frieden wolle. In Wirklichkeit ist in allen deutschen Erklärungen zu diesem Thema immer wieder mit Nachdruck betont worden, daß man jedes Waffenverbot, jede Abrüstung begrüßen und mitmachen würde. Herriot glaubt die Maßnahmen der Reichsregierung zur Erleichterung der Jugend als Beweismittel anführen zu können und versteigt sich dabei zu dem Satz: „Wie kann man Kinder die Kunst des Tötens lehren.“ Dabei hat der Leiter des Kuratoriums für Jugend-erziehung, General von Stulpnagel, in seinem Interim mit einem französischen Journalisten klar und deutlich aus- einandergelegt, daß die Jugenderziehung nicht im geringsten militärischen Charakter haben soll. Im Gegenzug hierzu ist Frankreich in der militärischen Ausbildung seiner Jugend allen Nationen geradezu richtunggebend vor- angegangen. Die Beteiligung an dieser Jugendausbildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Beför- derung der aktiven Mannschaften. Dieser Vergleich zeigt un- widerlegbar, wie Herriot die tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern geradezu auf den Kopf stellt. Das Gleiche gilt auch für den Teil der Rede, in dem der französische Ministerpräsident von der moralischen Ab- rüstung spricht. Es ist sicherlich keine moralische Ab- rüstung, wenn sich noch vor wenigen Tagen der Vor- sitzende des französischen obersten Kriegsrats bei der Tu- renne-Kundgebung in dem eifrigen Städtchen Türrheim das Wort des Marschalls Ludwig XIV. zu eigen gemacht hat, daß kein Kriegsmann in Frankreich Ruhe habe, solange ein Deutscher auf der linken Seite des Rheins stehe. Das ist doch geradezu eine Propagandierung der An- nektion des linken Rheinufers, und sie wiegt um so schwerer, als sie von dem einflussreichsten und herborragendsten Vertreter der französischen Generalität betrieben wird. Wie sich derartige Äußerungen mit dem Begriff der moralischen Abrüstung vertragen, ist für Deutschland und sicher auch für neutrale Beurteiler schlicht und einfach unverständlich.

Auf gleich schwachen Füßen stehen die historischen Er- innerungen, mit denen Herriot operiert, wenn er Deutsch- land vorwirft, es wolle ähnlich, wie seinerzeit Preußen einen neuen Typus seiner Armee oder sogar eine Doppel- armee schaffen. Dazu ist doch nur festzustellen, daß die Form unserer Armee uns durch den Versailler Vertrag auf- gezwungen worden ist. Uns macht der französische Minister- präsident Vorwürfe, weil wir uns um die Organisation un- serer Verteidigung in den mehr als engen Grenzen von Versailles bemühen. Für Frankreich aber ist, nach Herriot, die nationale Verteidigung „nur eine der Formen der Bür- gerpflichten“!

Höchst unklar ist die Rolle, die der Artikel 8 der Völkerbundscharta in der Rede spielt. Immer wieder greift Herriot auf ihn zurück, ohne aber nur ein- mal zu sagen, was er denn vorchreibt. Es ist deshalb viel- leicht nützlich, den Wortlaut heranzuziehen. Danach be- kennen sich die Bundesmitglieder zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der na- tionalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung inter- nationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vor- gehen vereinbar ist. Dieses Recht der „nationalen Sicher- heit“ wird Deutschland durch Frankreich ebenso verweigert, wie Frankreich für sich nicht daran denkt, die in dem Ar- tikel 8 verlangte „Herabsetzung der nationalen Rüstungen“ auf das Mindestmaß durchzuführen.

Herriot behauptet zwar, Frankreich habe be- reits abgerüstet. Aber seine Beweismittel sind nur ein Spiel mit Zahlen. Man muß auch berücksichtigen, daß inzwischen eine ganz außerordentliche Technisierung der französischen Armee erfolgt ist, die sich z. B. in der unge- heuren Verstärkung der Luftstreitkräfte und der Tanks zeigt. Bei den großen letzten französischen Manövern, die kürzlich stattfanden, waren Publikum und Presse ausdrücklich mit der Begründung ausgeschlos- sen, daß man niemanden in die technische Vervollkomme- nung der Armeen Einblick gewähren wolle. Die Techni- sierung des französischen Heeres ist denn auch ganz klar eine Aufrüstung, die schwerer wiegt, als die Verminderung der Kopfstärke, die sie automatisch im Gefolge haben mußte.

Endlich ist zu den Ausführungen Herriots über die Schaffung einer internationalen Streitmacht noch zu sagen, daß Deutschland eine Teilnahme an einer solchen Einrichtung niemals abgelehnt hat. Nur ist es selbstverständlich, daß sie auch wirklich internatio- nal sein müßte, d. h., daß sie gleichmäßig in Stärke und Qualität aus den Kontingenten aller Staaten zusammenzu- setzen wäre. Sonst würde eine solche Streitmacht garnichts anderes als die Verstärkung der Wehrmacht eines Volkes sein. Wenn Herriot in diesem Zusammenhang ein neues Friedensstatut verlangt, so kann Deutschland mit einer solchen Forderung nur vollkommen einverstanden sein.

Am Schluß beklagt sich Herriot dann noch darüber, daß die Deutschen Frankreich keinerlei Dank für die Zurückziehung seiner Truppen vom Rhein gewußt hätte. — Schließlich hat Frankreich aber doch bei jeder Räu- mungshilfe ein gutes Geschäft gemacht. Es hat die Räumung als Druckmittel zur Annahme des Dawesplanes und später auch des Youngplans verwandt, die beide über das finanziell und wirtschaftlich Mögliche hinausgingen und deshalb in sich selbst zusammenbrechen mußten. Nicht zu- letzt hat Frankreich in Locarno auch noch eine ausdrück- liche Garantie der französischen Ostgrenzen durchsetzen verstanden. Das alles weiß man nicht nur in Deutschland, sondern auch die übrige Welt wird sich den wirklichen Ver- hältnissen immer weniger verschließen können, und so ist kaum anzunehmen, daß Herriots Rede außerhalb der fran- zösischen Grenzen die propagandistische Wirkung haben wird, auf die er sie offenbar berechnet hat.

Lokales

Sochheim a. M., den 27. September 1932

—r. Winterhilfe. Auf vielseitigen Wunsch führt die Jahresklasse 1882 dahier in Verbindung mit der „Rust- vereinigung“ zugunsten der Winterhilfe Sonntag, den 20. November ds. Jrs., nochmals im „Kaiserhof“ das Sing- spiel: „Toni, der Brandstifter“ in zwei Akten auf. Dasselbe hat bekanntlich bei dem Jubiläumsfeste der genannten Jahres- klasse eine allseitig begeisterte Aufnahme gefunden. Fer- ner wird die Spielfolge noch durch sonstige interessante Dar- bietungen erweitert. Näheres in einem späteren Inserat.

—r. Bannerweihe des Windhorstbundes. Die Banner- weihe der hiesigen Ortsgruppe des Windhorstbundes am verflochtenen Sonntag in der Turnhalle, zu der auch mehrere auswärtige Brudervereine mit ihren Bannern erschienen wa- ren, nahm einen schönen und begeisterten Verlauf. Am Nach- mittage um 3 Uhr bewegte sich ein Festzug unter Trommel- und Pfeifenklang nach der Turnhalle, woselbst die Feier stattfand, zu der ein reichhaltiges Programm zusammengestellt war. Nach einem Eröffnungsmarsch durch die Musik begrüßte der Vorsitzende des Bundes, Herr Josef Belten, mit herzlichen Worten die Versammlung, insbesondere die auswärtigen Red- ner und Vereine und wünschte allen Teilnehmern eine ge- reiche Stunden. Hierauf trug der Richtchor unter seinem Dirigenten Wilh. Schloffer jun. zwei Chöre stimmungsvoll vor, worauf der Gausführer des Main-Taunusstreifens, Herr Lehrer Wüst-Maxheim, die Versammlung mit einer Dik- tion eröffnete, die sich auf die Weihe des Banners bezog, woran sich der Prolog angeschlossen. Nach einer weiteren Dichtung des Vertreters der „Vollfront Mainz“ durch Herrn Grosch und einem gemeinsam gesungenem Lied ergriß Herr Rechtsanwalt Dr. Winter-Mainz das Wort zur Festrede.

Hermann erhob sich etwas erstaunt, da hörte er vor sei- nem Zimmer draußen zu seiner freudigen Überraschung Oberleutnant Manzonis Stimme.

„Herr Doktor,“ rief der Oberleutnant, „wir sind es.“ Schon betraten er und Assunta den Raum. Mit fro- hen Worten begrüßte Hermann seine Gäste, rückte Stühle zurecht und bat, Platz zu nehmen.

„Das ist nett von Ihnen,“ sprach er, „daß Sie mir die Ehre geben. Gnädiges Fräulein, ich bitte, die Junggefel- len nicht mit kritischen Augen zu betrachten.“

Lächelnd meinte Assunta: „Warum? Sie wohnen sehr hübsch hier. Man glaubt wirklich nicht, in einem Miets- zimmer zu sein.“

„Das stimmt,“ bekräftigte Hermann, „denn gefiel mir die Wohnung so gut, sie steht wohlthuend von den schab- lonmäßigen möblierten Zimmern ab.“

„Ja,“ sprach der Oberleutnant, „als wir gerade vor- beikamen, bekam es Assunta mit der Neugierde, wie so ein Junggefelles eigentlich haust. „Papa,“ meinte sie, „wol- len wir nicht einmal Dr. Rastbichler überraschen. Nun, Sie wissen, lieber Doktor, ich bin trotz meiner grauen Haare immer noch zu jeder Tat bereit, und da sind wir. Aber ich fürchte, daß wir Sie mit unserem Ueberfall störten. Sie haben wohl gearbeitet?“

„Ein bißchen in einer Fachzeitschrift geblättert,“ er- widerte Hermann, „von einer Störung kann durchaus keine Rede sein.“

„Assunta,“ fragte der Oberleutnant, da das Mädchen wieder aufgestanden war und sich im Zimmer umfah, „du hast dir so eine Junggefelleswirtschaft wohl etwas wilder vorgestellt, es ist dir zu viel Ordnung hier?“

Lachend entgegnete das Mädchen: „In der Tat, Papa, ich bin angenehm überrascht.“

Hermann meinte: „Ich habe schon solche Zigeunerbuden gesehen, wo Blücher, Tintin, Schnellsieder und Speisereste, Arawatten und Kraken, Peise und Salzstücken und dergl. gemüßlich beisammen hausen, aber das war nie meine Sache, da habe ich mich nicht wohl „fühlt.“

—Wer ist das?“

Kaffee Hag gut bis zum letzten Tropfen und völlig unschädlich.

Er kennzeichnete eingangs die schweren Nöte und Trübsal der gegenwärtigen Zeit und gab sodann Mittel und Wege an, wodurch eine bessere Zukunft herbeigeführt werden könnte, wobei besonders der Jugend eine hohe Aufgabe zufalle. All- seitiger Beifall lohnte den Redner für seine nach Form und Inhalt vollendeten Ausführungen. Hieran knüpfte sich die Bannerweihe, bei der Herr Dr. Werner von der R. M. B. Frankfurt a. M. das Gelübnis der Vereinsmitglieder in be- geisterten Ausführungen entgegennahm. Nach einem Sprech- chor des Windhorstbundes Marzheim zeigten nun unsere Turner am Barren und in Freibewegungen ihr treffliches Kö- nen. Es waren Turnleistungen ersten Ranges, die auf ei- ner besonderen Höhe standen und allgemein Beifall fanden. Das Schlusswort sprach in martigen Worten Herr Pfarrer Herborn. Er dankte allen, die zum Gelingen der schönen Feier beigetragen, den auswärtigen Rednern und den Gäs- ten, und im Anknüpfung an die gehörten Vorträge führte er des weiteren aus, wie bei der neuen Bewegung Jugend und Alter, hier die Begeisterung, dort die tatkräftige Er- fahrung, zusammen wirken müssen, um positive Arbeit zum Wohle des Volkes und Vaterlandes zu leisten. Mit dem Deutschlandliede wurde hierauf die in allen ihren Teilen schön und harmonisch verlaufene Festfeier vom Vorsitzenden geschlossen.

Der Zweiarztetag.

(Zum 27. September.)

Am 27. September ist der Zweiarztetag. Die zwei Ärzte sind St. Rosmas und St. Damian. Beide waren Zwillinge- brüder und übten im Dienste der christlichen Nächstenliebe unentgeltlich die Arzneiwissenschaft aus. Um das Jahr 300 n. Chr. ließ sie Diokletian nach verschiedenen Martern ein- hängen. Ihre Symbole als Schutzpatrone der Ärzte, Apo- theker und der medizinischen Fakultäten sind der Schlangen- stab, chirurgische Instrumente und Arzneigefäße. St. Rosmas und St. Damian haben zu ihren Lebzeiten viele Pferde von der jogen. Drupe, einer latharrhalischen, anstehenden Seuche geheilt. Dies hat dazu beigetragen, daß die beiden Heiligen in den katholischen Gegenden Schwabens noch heute als Pferdeheilige von der bauerlichen Bevölkerung verehrt wer- den. Da um den Zweiarztetag das Laub der Bäume sich verfärbt und der Laubfall einsetzt, sagen die Bauernregeln: „Am Rosmas und Damian fängt das Laub zu färben an“, oder: „Wenn Rosmas mit Damian Wiederkehr hält, das Laub von Bäumen und Sträuchern fällt“. Ein anderer in Schwäbischen bekannter Spruch lautet: „Rosmas und Damian zünden den Weibern die Darren an“, denn um den 27. Sep- tember dörren auf der Darre, dem Lagerplatz über dem Badofen, die Zweifischen sowie die Äpfel- und Birnen- schnitzel.

— Der tödliche Fliegenstich. Es ist gar nicht selten, daß Menschen durch einen Fliegenstich ihr Leben lassen müs- sen. Dies rührt daher, daß diese Fliegen vorher auf ver- wundenen Tieren geessen und nachher einen Menschen ge- stochen haben. Sie haben das Leichengift, das tödlich wirkt, den Menschen übertragen. Wird in einem solchen Falle nicht sofort mit Gegenmitteln gearbeitet, ist schon nach ganz kur- zer Zeit der Betreffende verloren. Man nimmt, wenn man ge- stochen wurde, einen Tropfen Salmiakgeist und reibt damit die Stelle ein, es beseitigt die Gefahr, muß aber sofort nach dem Stechen angewandt werden. Viel ungefährlicher sind meistens die schmerzhaften Bienen- oder Wespenstiche, obgleich man sie eigentlich mehr fürchtet; und doch ist ein leichtes Wadenstück viel heilsamer.

Sausfrauen! Wir machen auf die am Mittwoch, den 28. Sept. nachm. 4 und 8 Uhr in der „Rose“ stattfindenden „Lehrvorträge über Glanzbügel“, besonders aufmerk- sam. Näheres ist aus heutigem Inserat ersichtlich.

Preisabbau. In fast allen deutschen Tageszeitungen erscheinen jetzt wieder die Anzeigen der Kaffee Hag, die

Assunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kemter.

15

Herrliche Sommerwochen gingen über das alemannische Land. Wohl waren auch in Hermann Rastbichlers Leben, wie ja wohl in jedem Leben überhaupt, die Werttage in der Ueberzahl, allein der Umstand, daß er fast täglich Assunta sah, bald oben in der Villa in der Römerstraße geladen war, bald mit Manzonis Spaziergängen oder -fuhr, oder auch mit Assunta und Ritters gabelte, ließ ihm jeden Tag dieses köstlichen Sommers zum Feiertage werden. War sein Dienst dann und wann sehr eintönig und trocken, so entschädigte ihn doch die Aussicht, am Abend wieder Assunta zu sehen, reichlich. Der Begriff des öden, grauen Alltags war ihm unbekannt.

Der Verkehr mit seinen Kollegen war, wie Dr. Hagen und Richter Graf richtig vorausgesehen hatten, mit dem Tage ein wenig auch durchaus freundlicher, so doch oberfläch- licher geworden, an dem Hermann durch Rat Rühns Ver- mittlung in einen Kreis eintrat, in den jene nie Eintritt gesucht und gefunden hatten. Hermann freilich kam es kaum zum Bewußtsein. Er hatte sich naturgemäß in der ersten Zeit an die Menschen angegeschlossen, mit denen er zuerst in Berührung gekommen war, weil sie mit ihm, der in Begrenz- ganz fremd gewesen war, Beruf und Junggefelletum gemein- sam hatten. Als er dann bald schon mit Manzonis be- kannt wurde und die ersten Einladungen kamen, da mußte die erste Bekanntschaft selbstverständlich zurücktreten; je mehr er dann seine freie Zeit bei seinen neuen Freunden ver- brachte, desto weiter entfernte er sich, ohne viel zu denken, von seinen Berufsgenossen. Es spielten sicherlich nicht Hoch- mut und Ueberhebung mit, es kam so von selbst, wie es ja tausendmal im Leben geht. Beide Kollegen, Dr. Hagen so- wohl wie Graf, waren ihm sehr sympathische Menschen; es waren eben nur rein äußere Umstände daran schuld, daß er zu ihnen in kein näheres Verhältnis trat. . .

Eines Abends nach Amtsschluß sah Hermann in seinem Zimmer und las in einer Fachzeitschrift, die er sich hielt. Da klopfte es an die Tür; auf sein „Herein“ öffnete seine Wirtin und sprach: „Herr Doktor, ein Herr und eine Dame wünschen Sie zu sprechen.“

Assunta war an den Schreibtisch getreten und hatte dort Welpeners Bild in die Hand genommen. Im Tone ihrer Frage lag mehr wie bloße Neugierde, und sie sah Hermann mit einem seltsam gespannten Blicke an.

„Meine Schwester.“

Hermann Rastbichler konnte weder im Augenblicke, noch auch später eine Erklärung dafür finden, welcher Regung er gehörte, als er diese Antwort gab.

„Sie haben eine Schwester?“ fragten Assunta und der Oberleutnant zugleich.

„Ja, darf Lore Welpener, die eigentlich meine Nichte ist, so nennen,“ meinte Hermann, und erzählte in kurzen Worten von Lore, und wie sie jetzt Mutters treueste Pflegerin sei.

Bei dem Worte Schwester hatte es in Assuntas Augen hell aufgeleuchtet, der Glanz erlosch aber gleich bei Her- mann näherer Erklärung. Endlich sprach Assunta leise aber mit seltsamer Betonung, während wieder ein scharfer Blick zu Hermann hinüberflog: „Ihr Fräulein Schwester ist sehr schön.“

Doch Hermann begegnete ruhig und unbefangen Assun- tas forschendem Blick; an seiner Stelle antwortete der Ober- leutnant, der nun auch das Bild betrachtete: „Famos, ganz famos. Ja, das ist eine hübsche Dame, eine deutsche Schön- heit. Ach, wenn man noch einmal jung wäre,“ schloß er mit einem Seufzer.

Da mußten Hermann und Assunta lachen. Lore rief: „Aber Papa, wenn dich Mama hörte!“

Der Oberleutnant meinte lächelnd: „Keine Angst, Assunta, Mama ist eine vernünftige Frau, sie war niemals eifersüchtig. Doch, Herr Doktor, Sie müssen verzeihen, wir haben wir Sie gehört, nun halten wir Sie noch auf. Es ist ja schon Zeit zum Nachlesen. Kommen Sie mit, wir haben ein gut Stück denselben Weg?“

„Gern.“

Hermann begleitete Manzonis natürlich noch bis zu ihrer Villa und dankte beim Abschied nochmals für ihren Besuch, der ihn sehr gefreut habe. Bevor er zurückging, wurde noch für den nächsten Abend ein größerer Spazier- gang verabredet. . .

(Fortsetzung folgt.)

unden und Kranken, Jung und Alt ihren unschädlichen
Kaffee empfiehlt. Ganz besondere Beachtung
erregt der Hinweis der Gesellschaft auf die Preisent-
wertung ihres Kaffees: Es wird festgestellt, daß der Kaffee-
Kaffee Hag heute nicht teurer ist als anderer guter
Kaffee. Seit dem Jahre 1930 sind die Preise für
Kaffee Hag um nicht weniger als 31% herabgesetzt worden.
Kaffee Hag kann sich heute jeder, der Kaffee trinkt, auch Kaffee
leisten. Kaffee Hag ist niemals schädlich und im Ge-
samt von anderem Bohnenkaffee feinsten Qualität nicht
unterschieden.

Autozusammenstoß. In der verlassenen Sonntag
gegen 11 Uhr stieß auf der Straße Kastel-Hochheim
ein „Blauer Garten“ ein Personenauto aus Frankfurt
auf ein dort haltendes Lastauto auf. Während der
Kollision des Personenautos mit dem Schreden davontam,
wurde die Insassen, ein Parter aus Frankfurt a. M., seine
und ein siebenjähriger Sohn nicht unerhebliche Kopf-
verletzungen und Schnittwunden. Die drei Verletzten mußten
das Sanitätsauto ins Städtische Krankenhaus nach
Frankfurt verbracht werden. Der Autoverkehr Kastel (Mainz)-
Frankfurt ist besonders an den Sonntagen überaus
stark, so daß man sich wundert, wenn sich nicht noch mehr
Unfälle ereignen.

Erwerbslosen-Nachmittag. Wir werden gebeten, auf
Erwerbslosen-Nachmittag des Kultur-Karls der moder-
nen Arbeiterbewegung am Mittwoch, den 28. Sept. nach-
mittags 4 Uhr im Lokal „zur Eintracht“ nochmals hinzu-
kommen. Für die Erwerbslosen dürfte die Veranstaltung von
großer Bedeutung sein, zumal das vorgelegte Referat
viel Aufklärung schaffen soll. Es spricht Herr Jean
Kunze über „Die Notverordnungen und ihre Auswir-
kungen auf die Sozialversicherungen und die allgemeine Für-
sorge“.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Hochheim — Rüsselsheim 2:2
Friedrichsdorf — Weibach 2:0
Kastel-Bieberich 5:2
Geisenheim — Dohheim 2:1
Naunheim — Winkel 5:2

Wie in unserer Vorschau angedeutet, hat Hochheim den
Hochheimern den Weg zur Meisterschaft frei gemacht. Tak-
tisch waren die Hochheimer sogar noch etwas
als die Opfer. Mit einigem Glück hätten beide Punkte
der Weibacher verbleiben können. Mit einem Schläge ist
Kastel zu einem großen Kreisliga-Gegner geworden!
Hochheim hatte es mit den Bieberichern noch leichter, als gegen
Hochheim und siegte ohne große Anstrengung 5:2. — Dage-
gen hatten die Friedrichsdorfer gegen Weibach einen schweren
Kampf. — Ueberraschend ist der hohe Sieg der Naunheimer,
die auf Hause sehr gefährlich zu sein scheinen. Die Tabelle
ist nun deutlich spitzer, Mittelfeld und die 3 Letzten.

Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkte.
1. Mainz-Kastel	6	5	1	0	29:6 11
2. Opel Rüsselsheim	6	3	3	0	16:9 9
3. Geisenheim	6	4	1	1	11:11 9
4. Wiesbaden-Bieberich	7	4	0	3	12:17 8
5. Winkel	6	3	1	2	15:12 7
6. 07 Hochheim	6	2	2	2	14:10 6
7. Naunheim	5	2	2	1	12:12 6
8. Wiesbaden-Dohheim	7	1	3	3	9:12 5
9. 09 Friedrichsdorf	7	2	0	5	6:10 4
10. Weibach	6	1	1	4	8:19 3
11. Rüsselsheim	6	0	0	6	7:21 0

Aus der Umgegend

Autounfall. Sonntag nacht ereignete sich auf der
Landstraße zwischen Sattersheim und Friedrichsdorf ein schwe-
rer Verkehrsunfall. Der Fahrer eines Personkraftwagens
aus Hochheim — Radfahrer von der am Samstagabend in
Hochheim stattgefundenen Versammlung der NSDAP —
Hochheim i. Ts., wurde von dem Schrittwagen eines ent-
nommenen Motorrades getrieben und verlor die Herr-
schaft über seinen Wagen. Dabei rannte er in den Stra-
ßenrand und rief das Motorrad mit sich. Der Autofahrer
erlitt einen doppelten Schädelbruch und eine Gehirnerschüt-

terung, während der Motorradfahrer, ein Arbeiter aus Sattersheim, einen Unterschenkelbruch, einen Knöchelbruch so-
wie eine Gehirnerschütterung davontrug. Die Rettungswache
brachte die Schwerverletzten nach dem Krankenhaus. Der
Autofahrer schwebt in Lebensgefahr.

Die Frankfurter Schahanweisungen.

Eine Notverordnung ermöglicht Stundung.

Frankfurt a. M., 26. Sept. Das Dilemma, in dem
sich die Frankfurter Stadtverwaltung durch die Verpflich-
tung, am 1. Oktober 30 Millionen Mark Schahanweisungen
zurückzahlen, befand, ist jetzt durch eine Notverordnung
des Reichspräsidenten von ihr genommen worden. Durch
diese Notverordnung erfolgt die Änderung des Gesetzes
von 1899 über die gemeinsamen Rechte der Inhaber der
Schuldverschreibungen nach der Richtung, daß die Bestim-
mungen dieses Gesetzes auch für Kommunalobligationen für
anwendbar erklärt werden. Diese Anwendung erfolgt jedoch
nur mit der Maßgabe, daß von der Gläubigerversammlung
die Aufgabe oder Beschränkung von Rechten der Gläubiger
nur im Wege einer Stundung der Kapital- oder Zinsan-
sprüche beschloffen werden kann.

Schwere Gewitter über Oberhessen.

Gießen. Ueber dem mittleren und nördlichen Teil der
Provinz Oberhessen gingen starke Gewitter nieder. Wäh-
rend es im Gießener Bezirk nur verhältnismäßig wenig
regnete, kam es zwischen Ridda und Schotten zu wolken-
bruchartigen Regengüssen mit Hagelschlag, die in mehreren
Orten sogar die Straßen überschwemmten. Bei Dauern-
heim (Kreis Büdingen) brannte infolge Blitzschlages eine
Scheune mit dem gesamten Inhalt nieder, bei Ulphe (Kreis
Gießen) wurden zwei Kühe vom Blitz erschlagen. In der
Gemarkung Romrod (Kreis Alsfeld) fuhr der Blitz dicht
neben einem noch im Feld arbeitenden Landwirt nieder,
der betäubt wurde, sich aber später wieder erholen konnte.

Verbrechen oder Unglücksfall?

Gießen, 26. Sept. Ein mysteriöser Vorfall ereignete sich
abends auf der Landstraße Wehlar-Gießen dicht vor dem
Drie Klein-Linden. Dort fand ein Kraftfahrer einen Mann
bewußtlos auf. Um nicht in den Verdacht zu kommen, ihn
überfahren zu haben, hielt der Kraftfahrer einen in gleicher
Richtung mit ihm fahrenden Kraftwagen an. Die beiden
Autofahrer bemühten sich dann, ein in entgegengesetzter
Richtung fahrendes Auto, das von einer Dame gesteuert
wurde, ebenfalls anzuhalten. Die Autolenkerin glaubte aber,
es solle ein Ueberfall auf sie unternommen werden, und
sie fuhr deshalb mit ihrem Wagen in schneller Fahrt wei-
ter. Dabei überfuhr sie den auf der Straße liegenden Mann
und schleppte ihn noch etwa 20 Meter weit mit. Als dann
der Wagen zum Halten gebracht war, bemühte man sich um
den Verletzten und verbrachte ihn nach Gießen in die Chi-
rurgische Klinik. Es handelt sich nach den bisherigen Fest-
stellungen um einen Wanderburschen Wilhelm Jungstraß
aus einem Orte im Rheinland. Wie der Mann bewußtlos
auf die Landstraße kam, und ob ein Unfall oder ein Ver-
brechen vorliegt, ist noch ungeklärt.

Frankfurt rechnet mit acht Millionen Mark Defizit.

Frankfurt a. M. Der Magistrat schätzt in einem
Schreiben an die Stadtverordnetenversammlung den vor-
ausichtlichen Fehlbetrag des Ordinariums 1932 auf rund
acht Millionen Mark. Die Gesamtverschlechterungen, die
zu erwarten sind, werden mit 11,5 Millionen Mark ange-
nommen. Davon kann voraussichtlich ein Teilbetrag von
3,5 Millionen Mark durch Ersparnisse gedeckt werden. Der
Magistrat knüpft an die Berechnungen, auf denen sich diese
Schätzung aufbaut, die Bemerkung, daß sie eine so große
Reihe von Unvorhergesehenheiten enthalten, daß es unmöglich
sei, einer solchen Voraussage irgendwelche Bedeutung beizumessen.
Fest steht zur Zeit nur, daß mit einem erheb-
lichen Fehlbetrag gerechnet werden müsse, der auch durch
eine weitere Drosselung derjenigen Ausgaben, deren Höhe
in das freie Ermessen der Verwaltung gestellt ist, keine ent-
scheidende Herabminderung erfahren könne.

auf und kurbelte aus Peibestrafen darauf los.

Sonderbar ist es, wie sich die Löwen verhalten, wenn
sie plötzlich fotografiert werden. Sie machen sich wichtig
und scheinen stolz auf ihre Rolle. Wenn man ihre Stärke
und Wildheit bedankt, so könnte man sich bei diesem Anblick
tollkochen. Ein Holzfaller, dem ein Frack angemessen wird,
würde sich zweifellos ebenso anstellen. „Die Gesellschaft
hier“, so schreibt Johnson, „machte in ungewöhnlicher Nähe
den geschätzten tomschen Eindruck; ein weiteres Anzeichen
dafür, daß sie ein ungestörtes Leben führten, denn wenn
ein Löwe einmal von Menschen belästigt worden ist, pflegt
er schnell mißtrauisch zu werden. Sie vermieden es bei-
spielsweise peinlich, uns anzusehen. Die drei, die uns am
nächsten waren, standen absichtlich auf, gingen ein paar
Schritte davon und legten sich aufs neue nieder. Sie hielten
sich dicht zusammen und überzeugten sich, daß sie sich der
Kamera gegenüber befanden. Ihr Blick schweifte jedoch
nach allen Richtungen, nur nicht zu uns herüber. Einer
schien unsere Bitterung aufgefaßt zu haben. Er stand auf
und beschrieb einen vollständigen Kreis um den Wagen, wo-
bei er die Nase immer dicht am Boden hielt. Ein- oder
zweimal ließ er ein leises Knurren hören, das jedoch nicht
besonders übelwollend klang; es war nur eben eine nette
kleine Warnung, daß wir uns nicht einfallen lassen sollten,
irgendwelche Dummheiten zu machen. Während dieser
Bursche herumkniffelte, wobei er den gelenkten Kopf wie
ein Hund bald hierhin, bald dorthin drehte, kam ein strom-
junger Löwe durch die Donga daher; die Burschen ver-
bargen ihn jedoch dem ersten Löwen. Wir konnten zwar
beide sehen, sie jedoch nicht einander. Inzwischen konnte der
Alte den Jungen hören und hielt ihn wohl für einen Boß,
denn er legte sich sofort platt auf den Bauch und begann,
sich in der Richtung, aus der das Geräusch kam, anzuschlei-
chen. Da der leichte Wind zwischen ihnen hindurchstrich,
konnte wohl keiner den anderen wittern; fast gleichzeitig mit
dem ersten begann der zweite das gleiche Manöver.

Zentimeter für Zentimeter krochen die beiden Löwen
tautlos aufeinander zu. Es war erstaunlich, wie geräusch-
los sie sich durch die trockenen Büsche bewegen konnten. Uns,
die wir beide beobachteten konnten und wußten, daß sie sich
beide irrten, machte das Zuschauen großen Spaß. Plötzlich
standen sie sich gegenüber. Wenn je ein Löwe ein dummes



Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien
Originalflasche 1.75 Mk., Doppell. 3.00 Mk.
Depot: Zentral-Drogerie Jean Wenz

Frankfurt a. M. (Kindesleiche aufgefunden.) Ein Invalide fand in der Nähe der Ridda-Schleuse
ein in Packpapier gehülltes Paket, das die Leiche eines
neugeborenen Kindes enthielt. Die Leiche wurde nach dem
Krankenhaus verbracht.

Wiesbaden. (Großfeuer durch Blitzschlag.) Ein
Großfeuer auf dem Nürnberger Hof hat beträch-
tlichen Schaden angerichtet. Das Feuer ist durch einen Blitz-
schlag entstanden. Es sind über 120 Zentner gedrochene
Frucht, deren Rest erst eingefahren worden war, vernichtet
worden. Außerdem wurde auch eine Dreschmaschine ein
Raub der Flammen. Die jetzt wieder in Brand ge-
ratene Scheune war erst vor zwei Jahren niedergebrannt.
Damals soll Brandstiftung vorgelegen haben.

Mainz. (Falsche Behauptungen zurückge-
nommen.) In der in Sprendlingen (Rheinhausen) erschei-
nenden kommunistischen Wochenschrift „Das rote Sprach-
rohr“ hatte der verantwortlich zeichnende vorbestrafte Zie-
geleiarbeiter Ernst Fügus in der Nummer vom 22. Ja-
nuar dieses Jahres in einem Artikel „Der Klassenunter-
schied“ Behauptungen über einen Gendarmenwachmeister
und seine Untergebenen veröffentlicht. Vor dem Schöff-
engericht mußte er im Verlauf einer gegen ihn anhängig ge-
machten Verhandlung einsehen, daß er durch seinen Ge-
währsmann falsch unterrichtet worden war. Der Angeklagte
nahm daher sämtliche in dem Artikel enthaltenen ehrenrü-
hrigen Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zu-
rück und übernahm auch sämtliche Kosten.

Worms. (Festgenommene Einbrecher.) Im
Anschluß an die Festnahme von 5 Einbrechern zu Beginn
dieses Monats konnten jetzt weitere 7 Personen aus Worms
festgenommen werden, die in Worms und Umgebung eine
Reihe von schweren Einbrüchen verübten. Eine Menge
Diebesgut ist bei den Festgenommenen in ihrer Wohnung
gefunden worden. Fünfzehn Einbrüche sind ihnen bereits
nachgewiesen. Die Diebesbande stand unter der Führung
von Robert Göh und Konrad Bittmann in Worms und Jo-
hann Rehn aus Gimbheim. Die Untersuchung ist noch
nicht beendet.

Worms. (Festgenommener Sittlichkeits-
verbrecher.) Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde ein
24jähriger Landwirt in Wachenheim durch Beamte der
Landes kriminalpolizei Worms festgenommen und dem
Amtsgericht Weibersheim zugeführt.

Löwen vor der Kamera

Die Erlebnisse eines modernen Forschungsreisenden.

Was wir vom König der Wüste wissen, ist unvollständig
teilweise sogar falsch, wie etwa die Redensart von der
Löwin, die ihr Junges verteidigt, was sie gar nicht tut.
Nur das Auskommen einer neuen Art von Forschung lernt
uns die Tiere der Wildnis besser kennen. Seit friedlicheren
Zeiten, als es die Jäger sind, mit der Filmkamera durch
den Wald und Urwald streifen, erfährt man genauer, wie der
Löwe lebt, wenn er sich nicht gerade den drohenden Gewehr-
kugeln einer Jagdgesellschaft gegenüberstellt.

„Der Löwe ist ein Gentleman.“ — „Gewiß ist er ge-
fährlich, gefährlich sind aber auch der Niagara-Fall und ein
Hochseer, wenn man nicht den nötigen Abstand hält.“
Der Löwe kämpft wie ein Teufel, wenn er angegriffen
wird. Aber wenn es sich nicht darum handelt, seinen Hunger
zu stillen, tötet und kämpft der Löwe nicht und stört kein
andere Wesen. Das ist mehr, als man von den meisten
Tieren erwarten kann.“ Solche Sätze liest man in dem
„Löwenbuch“, das den bekannten filmenden Forschungs-
reisenden Martin Johnson zum Verfasser hat und bei Brock-
haus in Leipzig erschienen ist. Das Ehepaar Johnson, schon
durch Filmexpeditionen zu den Kannibalen bekannt
geworden, hat monatelang das „Land Simbas“, wo es von
Löwen geradezu wimmelt, auf der Bildjagd durchstreift,
zu seinem Ruhm muß es gesagt werden, daß die Büchse
selten in Tätigkeit trat.

Eines Tages kam für Johnson das große Erlebnis.
Unmittelbar vor sich sah er auf einer kleiner Anhöhe fünf-
zehn Löwen, auf die teilweise der Schatten einer weitver-
breiteten Mimose fiel. Es waren: eine Löwin, um die sich
vier halberwachsene Junge drängten, fünf ausge-
wachsene Löwen mit schwachen Mähnen, einige weitere
jüngere Löwen in Begleitung ihrer Eheherren und schließlich die
prächtigen Löwen mit herrlichen braunen Mähnen,
die die Reisenden je gesehen hatten. Johnson sah sofort,
daß die Löwen nicht feindlich gesinnt waren, obwohl sie sich
einander nicht klarwerden konnten, was für eine Sorte
er war, wie sein mochten. Natürlich stellte er sofort die Kamera

Geficht machen kann, so taten es diese zwei. Sie standen
sofort auf und starrten sich zwanzig Sekunden lang an;
wahrscheinlich wollte jeder so tun, als ob er auf irgendein
Wild gepircht habe und nun über die Störung durch den
anderen Burschen wütend sei. Mein Begleiter schaltete jetzt
den niedrigen Gang ein und fuhr langsam näher an die
übrigen Löwen heran. Wir waren uns beide darüber klar,
daß wir nicht mit dem Leben davontommen würden, wenn
es den Bestien einfiele, einen gemeinsamen Angriff zu
machen. Vielleicht konnten wir in diesem Falle ein oder
zwei Stück durch Schüsse niederstrecken, die Mehrzahl würde
sich jedoch längst auf den Wagen gestürzt und uns in Stücke
gerissen haben, ehe wir sie durch Massenerfeuer abwehren
konnten.

Jetzt wurden die Löwen durch unsere Nähe unruhig.
Sie hatten nicht die geringste Angst und waren nicht einmal
wirklich ärgerlich. Immerhin mußten sie gefühlt haben, daß
unsere körperliche Gegenwart in nur neun Meter Entfer-
nung von ihnen die Möglichkeit der Gefahr in sich barg.
Zunächst legten sie sich auf die Hinterbeine und betrachteten
uns zum erstenmal genau, wobei sie blinzeln und den Kopf
senkten wie ein Kurzflüchtiger, der herausfinden will, wer
ihn auf der Straße angesprochen hat. „Ich glaube, jetzt
haben sie uns“, sagte Butari ruhig. Obwohl er ein tapferer
Mann war, beunruhigte ihn der mürrische Gesichtsausdruck
des nächsten Löwen. Osa hielt den Wagen an. Eine Zeit-
lang führten die Löwen fort, uns anzustarren. Dann fingen
zwei von ihnen an, miteinander zu raufen. Sie rangen mit
den Vorderpfoten, knurrten, warfen sich wiederholt gegen-
seitig auf und bißen sich in Nacken, Kopf und Schultern,
als ob sie einander zerreißen wollten. Es war jedoch nur
alles Scherz; nachdem sie fertig waren, rieben sie die Nasen
zusammen und schnurrten, was wahrscheinlich bei den Löwen
dem Händeschütteln nach einem Übungskampf gleichkommt.
Dies übte glücklicherweise auf die übrige Gesellschaft eine
beruhigende Wirkung aus. Das Bild blieb gut, und die
vier Löwen mit den großen Mähnen wichen nicht aus dem
Bereich meines Objektivs. Ich fotografierte sie stehend
und in Gruppen, rollend und spielend und überhaupt in
jeder erdenklichen Stellung.

Die Vorgänge in Schloß Dehrn.

**** Wiesbaden.** Die Landesverwaltung gibt einen Bericht über die kürzlichen Vorgänge im Landesausnahmehaus Schloß Dehrn bei Limburg heraus, der die Vorkommnisse in einem wesentlich milderen Lichte erscheinen läßt. Danach haben drei Jünger in der Nacht vom 18. auf 19. September, ohne jede planmäßige Vorbereitung, in wahrscheinlich fränkischen Erregungszuständen begonnen, in ihrem Schlafsaal die Fensterhebeln unter lautem Geschrei einzuschlagen und danach auch einige weitere Gegenstände beschädigt. Einige wenige leicht beeinflussbare oder schwachsinnige Jünger schlossen sich dem Geschrei und dem Zerstören an. Daß es sich nicht um eine tatsächliche Revolte handelt, geht auch daraus hervor, daß kein Angriff gegen das Personal vorgekommen ist. Bei dem Eintreffen der Dehrner Feuerwehr und des Limburger Ueberfallkommandos, etwa eine halbe Stunde nach Beginn der Unruhe, herrschte bereits wieder Ordnung. Ein Teil der Jugendlichen war in den im Gebiet des Heims gelegenen Park geflüchtet, jedoch nicht um zu entfliehen, sondern nur, um aus dem Bereich der aufregenden Vorfälle zu kommen. Diese Jugendlichen haben sich ohne jedes Zutun von selbst wieder eingefunden. Uebrigens ist das Landesausnahmehaus Schloß Dehrn ein offenes Heim, eine Einschließung der Jugendlichen findet dort überhaupt nicht statt; Türen und Fenster sind sämtlich offen. Der entstandene Sachschaden beziffert sich auf höchstens 300 Mark.

Gefährliche Einbrecherbande gefaßt.

**** Kassel.** Die Kasseler Kriminalpolizei hat kürzlich ein Einbrechertrio festgenommen. Der zuständige Kriminalbeamte hatte, nachdem die Burschen wegen der in Frage kommenden Einbrüche überführt worden waren, das bestimmte Gefühl, daß die Herrschaften noch mehr auf dem Korbholz hätten. Es gelang ihm schließlich, den Festgenommenen auch 36 Automaten diebstähle nachzuweisen. Die Aufklärung dieser Diebstähle ist ein großer Erfolg der Einbruch- und Diebstahlsabteilung der Kriminalpolizei. In letzter Zeit waren fast täglich dort Anzeigen wegen Plünderung von Warenautomaten eingegangen. Die Diebe brachen in Gastwirtschaften ein und plünderten die dort aufgestellten Warenautomaten. Die Summen, die ihnen in die Hände fielen, waren nicht gering.

**** Frankfurt a. M.** (Eigenartiger Unglücksfall.) Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich im Stadtteil Sachsenhausen. Dort wollte ein Straßenbahnführer den Strombügel seines Wagens umdrehen und hing an denselben. Dabei riß der Riemen und der Mann fiel auf die Straße, und zwar direkt vor einen Wagenzug der Linie 16, der in schneller Fahrt um die Ecke kam. Der Bedauernswerte wurde von dem Triebwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustand nach dem Heilig-Geist-Krankenhaus geschafft werden mußte.

Schotten. (Protest gegen die steigenden Wohlfahrtslasten.) In einer Tagung des Kreisverbandes Schotten des Hessischen Landgemeindeförderungsbundes, der unter Leitung von Bürgermeister Mangel-Schotten stattfand, wurde nach einer Besprechung der Finanzlage der Kommunen eine Entschließung angenommen, in der scharfer Protest gegen die fortgesetzte Belastung der Gemeinden mit Wohlfahrtsausgaben aller Art, die trotz der trostlosen Finanzlage der Gemeinden diesen immer wieder vom Reich und den Ländern aufgebürdet werden, erhoben wird. Keine Stelle kümmere sich um die Not der Gemeinden. Immer noch nicht sei eine Vereinfachung, Verbilligung und Zusammenlegung der Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsfürsorge erfolgt.

Schotten. (Launen der Natur.) Ein Apfelbaum, dessen Blätter schon zum großen Teil abgefallen sind, steht jetzt in vollem Blüthenstand. Der Baum gibt einen einzigartigen Anblick, ist er doch neben den weißen Blüten mit reifen gelben Äpfeln behangen.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Der Schulhausmeister Karl Enders zu Hochheim a. M. ist mit den Geschäften eines Vollziehungsbeamten der Stadt Hochheim a. M. beauftragt worden.
Hochheim am Main, den 26. September 1932.
Die Stadtasse als Vollziehungsbehörde: J. B. Ziegler.

Abkürzung

Der Landrat.
Hm.-Höchst, den 19. September 1932.
V. 3043.

Ein Sonderfall gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Verweigerung von Hilfe bei gemeiner Gefahr, Not und bei Ausbruch von Bränden auf Aufforderung der Polizei oder deren Stellvertreter hin, nach § 360, Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuches strafbar ist.

Bei Ausbruch eines Brandes kann z. B. auch der Führer der Feuerwehr polizeiliche Hilfeleistungen stellen. Das Hilfeleistung kann in der Leistung persönlicher Dienste bestehen, es kann aber auch verlangt werden, daß der Besitzer eines Fuhrwerks dieses zum Transport der Feuerlöschgeräte zur Verfügung stellt. Selbstverständlich können zu diesem Zwecke auch Kraftfahrzeugbesitzer herangezogen werden.

Ich erlaube, die Einwohner in geeigneter Weise hierauf hinzuweisen.
gez. Apf.
Beglaubigt: gez. Menz.
An die Herren Bürgermeister als Ortspolizeibehörden.
Wird veröffentlicht.
Hochheim am Main, den 24. September 1932.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde J. B. Treber.

Abkürzung
Bezirksfürsorgeverband Main-Taunuskreis.
Hm.-Höchst, den 20. September 1932.
Abteilung A. M. II.

Betr. Sprechstunden des Kreiswohlfahrtsamtes.
Im Interesse der schnelleren Erledigung der vorliegenden Unterstützungsanträge können Auskünfte am Sprechstundentage pp. außerhalb der Sprechstunden nicht erteilt werden.

Ich erlaube ergebnis, in geeigneter Weise auf die Sprechstunden Dienstag und Freitags von 9—12 Uhr stattfindenden Sprechstunden abermals hinzuweisen.

An die Magistrate und Gemeindevorstände des Kreises.
Wird veröffentlicht.

Hochheim am Main, den 26. September 1932.

Der Magistrat: Schloß

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7.00 Wetterbericht, Nachrichten; 7.05 Konzert; 8.00 Wettermeldung; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12.00 Nachrichten; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14.00 Nachrichten; 15.00 Werbefunk; 15.05 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.50, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.00 Konzert.

Dienstag, 27. September: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 12.30 Die Konsum-Genossenschaften in der Krise, Vortrag; 18.55 Der Einzelne und die Gemeinschaft, Vortrag; 19.15 Aldeutsche Gesänge; 20.15 Phantasien der Schöpfung, Folge; 21.00 Konzert; 22.45 Konzert.

Mittwoch, 28. September: 10.10 Schulfunk; 12.00 phonie-Konzert; 15.15 Jugendstunde; 16.15 Bei den Putanern; 18.25 Stunde der Arbeit; 19.00 Mandolinenton; 19.45 Der zerbrochene Krug, Lustspiel; 21.00 Graz, Hörspiel; 22.45 Musik.

Donnerstag, 29. September: 15.00 Jugendstunde; 16.15 Zeitfragen; 18.50 Stunde der Bühne; 19.20 Neues aus der Welt; 19.30 Die Regimentstochter, komische Oper von Puccini; 21.30 Die Entwicklung des deutschen Streichquartetts; 22.45 Funkstille.

Freitag, 30. September: 18.25 Die Münchener Straßenszene, Vortrag; 18.50 Leidschmerz im Kindesalter, Vortrag; 19.30 Konzert; 20.00 Der Don-Rosaleen-Chor; 21.00 Worüber man in Amerika spricht; 22.45 Nachtflug.

Samstag, 1. Oktober: 11.00 Rundgebung anlässlich Jahrestagung der Vereinigten Landmannschaften; 12.00 Walmedy-Monatschau; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Klänge der Trümmern, Vortrag; 18.50 Die Lage in Indien, Vortrag; 19.30 Dem Dichter Paul Keller, Gedächtnisstunde; 20.00 rettenkonzert; 22.45 Tanzmusik.

Eine Brücke



zum Leben der Zeit

Unsere heutige Zeit geht rasch und lebhaft durch den Tag. Abwechslung ist ein Bedürfnis des Geistes. Nach aufreibendem Tagewerk verlangt der Abend eine Entspannung, ein seelisches Ausruhen.

Welhagen & Lafings Monatshefte bilden eine ebenso geistreiche wie unterhaltende Lektüre. Dem Leser werden die freien Stunden zu einem Vorn der Erholung und Freude!

Jedes Heft ist ein Spiegel der zeitgenössischen Literatur und unserer gegenwärtigen Kultur; es unterrichtet über Bewegungen und Fortschritte der Kunst, Technik, des Theaters, Films, Sports usw. Von bleibendem künstlerischem Wert ist der farbenfrohe Bilderschnitt, der in der ganzen Welt berühmt geworden ist.

Monatlich ein Heft für nur RM. 2.10

Der Verlag von Welhagen & Lafing, Leipzig übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Probeheft.

Wochenplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 28. Sept. — 2. Okt. 1932

Großes Haus		
Mittwoch	Turandot	Anfang 19.30 Uhr
Donnerstag	Wallensteins Tod	Anfang 19.30 Uhr
Freitag	Wolfs Lu	Anfang 20 Uhr
Samstag	Die schalkhafte Witwe	Anfang 20 Uhr
Sonntag	Der Jarewitsch	Anfang 19 Uhr
Kleines Haus:		
Mittwoch	Oly — Polly	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Für eine schöne Frau	Anfang 20 Uhr
Freitag	Geschlossen!	Anfang 20 Uhr
Samstag	Der Vetter aus Dingsda	Anfang 20 Uhr
Sonntag	Unter Geschäftsaussicht	Anfang 20 Uhr

Stadttheater Mainz

Mittwoch	Marguerite: 3	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Florian Geyer	Anfang 19.30 Uhr
Freitag	Der Wildschütz	Anfang 19.30 Uhr
Samstag	Wenn die kleinen Veilchen blühen	Anfang 20 Uhr

Hochheim!

Hausfrauen!

Mittwoch, den 28. Sept., nachm. 4 und abends

8 Uhr im Gasthaus „zur Rose“, Hochheim

Lehr-Vorträge über Glanzbügel

mit prakt. Vorführung nach dem System der ersten Berliner Fachlehrerin W. Hedrich.
Waschen, Stärken, Neublätten, Glänzen
Der richtige Sitz des Umlegekragens (Hohlbügel) wird besonders gezeigt.

Eintritt frei!

Hochheim!



Eine große, prachtvolle blühende

Zimmerlinde

zu verkaufen, Hinterstraße

Die richtige Wurmkur bei Kindern und Erwachsenen ist Dr. Bulleb's „Wurmkur“ Zentral-Drogerie Jean W.



Merken Sie

Unsere

Telefonnummer ist jetzt

157

Neuer Hochheimer

Stadtanzeiger

Das neue Limburger

Gesangbuch ist in allen Preislagen rätig bei

Jos. Treber, Küster